



Unverkäufliche Leseprobe

Tate Hallaway
Beiß noch einmal mit Gefühl



336 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8285-1

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

ERSTES HAUS



SCHLÜSSELWÖRTER: IMPULSIV UND DYNAMISCH

Wer hätte für möglich gehalten, dass es in Madison, Wisconsin, so viele tote Wesen gab?

Als ich von dem Regal mit den Tarotkarten zur Kasse schaute, sah ich dort einen Zombie stehen, der das Buch *Voodoo für Dummies* in der Hand hielt.

Ich musste mich sehr beherrschen, um nicht vor Frust mit der Stirn gegen den Bücherschrank zu stoßen. Ein Zombie als Kunde hatte mir an diesem verkorksten Tag gerade noch gefehlt!

Er hatte schon furchtbar angefangen. In aller Frühe hatte ich mich bereits mit der Tatsache befassen müssen, dass es einen Mann zu viel in meinem Leben gab, von denen obendrein keiner lebendig war. Sebastian, mein derzeitiger Vampir-Lover, hatte mich gegen fünf Uhr morgens zu Hause abgesetzt. Ich musste früh zur Arbeit, und ausgerechnet an diesem Tag hatte ich den Ladenschlüssel in meiner Wohnung vergessen. Das wäre jedoch alles noch nicht so schlimm gewesen, wenn ich nicht beim Aussteigen Parrish – meinen Vampir-Ex – ins Haus hätte schleichen sehen. Dabei durfte Sebastian auf keinen Fall wissen, dass er noch lebte, geschweige denn, dass er in Madison war und obendrein noch in meinem Keller wohnte!

Sebastian stieg auch aus und holte mein Fahrrad aus dem Kofferraum. Er wäre natürlich gern mit hereinkommen, um

noch ein paar Küsse abzustauben und alle möglichen anderen tollen ritterlichen Dinge zu tun – was ich jedoch überhaupt nicht gebrauchen konnte, wenn ich herausfinden wollte, warum Parrish es so eilig hatte, mit mir zu reden, dass er sogar das Risiko einging, von Sebastian erwischt zu werden. Ich wimmelte Sebastian schließlich mit der lahmen Ausrede ab, dass ich mich vor der Arbeit noch ein wenig ausruhen wollte. Das nahm er mir selbstverständlich nicht ab, doch er war zu gut erzogen, um etwas zu sagen.

Nachdem ich solche Verrenkungen hatte machen müssen, um mit Parrish reden zu können, stellte sich heraus, dass er nur ein paar Streicheleinheiten haben wollte, bevor er sich schlafen legte. Noch dazu roch er, als ich ihn mit einer raschen Umarmung abspeiste, nach billigem Sex und Alk, und dieser Geruch klebte nun immer noch an mir, obwohl ich ziemlich heiß geduscht hatte. Von der ganzen Geschichte hatte ich schlechte Laune bekommen. Ich hatte bereits mehrere Bücher falsch einsortiert und es geschafft, einen recht teuren mundgeblasenen Glaskelch zu zerschlagen.

Und ein Zombie setzte diesem beschissenen Tag wirklich die Krone auf!

Für das ungeschulte Auge schaute er wie ein ganz normaler Hockey-Freak von der Uni aus, der am Vorabend auf Sauftour gewesen war. Er hatte glasige Augen und schlaffe Gesichtszüge, und sein strohblondes Haar war verfilzt und strähmig. Sein abgetragener Pulli sah aus, als hätte er darin geschlafen, und seine Jeans war an den Knien und an den Aufschlägen abgewetzt und ziemlich schmutzig. Alles in allem war er also eine recht unauffällige Erscheinung – wenn man einmal von seinen nackten Füßen, den schwarzen Zehennägeln und seiner fahlen Haut absah.

Ich merkte schon aus ein paar Metern Entfernung, dass

er nach Friedhof roch. Der arme Junge hatte wohl eines Abends ein bisschen zu kräftig gefeiert und war danach tot aufgewacht. Größtenteils tot jedenfalls, unter Drogen gesetzt und besessen.

Versklavt.

Was die Frage aufwarf, was ein aktiver Voodoo-Priester in Madison, Wisconsin, zu suchen hatte.

Sicher, Madison ist eine ganz wunderbare Stadt, besonders für Leute, die etwas aus der Art schlagen. Obwohl Maisfelder und Kuhweiden weniger als zwanzig Minuten vom Zentrum entfernt sind, tendieren die politischen Ansichten deutlich nach links. In Madison findet alljährlich das große „Midwestern Marihuana Festival“ statt, und die satirische Zeitung *The Onion* wurde hier aus der Taufe gehoben.

Weil es viele Studenten in der Stadt gibt, werde ich nur selten komisch angeschaut, wenn ich in meiner Goth-Kluft durch die Straßen laufe. Piercings und Tattoos sind auf der State Street ein alltäglicher Anblick. Man würde hier eher angestarrt, wenn man im Anzug daherkäme – obwohl ... vielleicht auch nicht, wenn man bedenkt, dass das Kapitol sich am oberen Ende der Straße befindet.

Die Sache war nur die: Schwarze Magie hat einfach keinen Platz in einer aufgeklärten, liberalen Stadt, deren Einwohner Fans von biologisch angebautem, im Schatten gezogenem und mit dem Fahrrad transportiertem Kaffee sind. Sklaverei ist nicht okay. Und Zombies sind ganz ohne Frage die Sklaven ihrer Voodoo-Priester.

Außerdem fragte ich mich, wie sich wohl ein Zombie als Sportstudent machte. Besuchte er immer noch seine Kurse? Hatte sich sein Notendurchschnitt verschlechtert? Oder hatten ihn seine Professoren einfach als elenden Faulenzer abgeschrieben?

Der Zombie fuhr mit seinen Fingern an den Büchern auf dem Regal neben der Kasse entlang. Als ich den Speichelfaden an seiner Unterlippe bemerkte, bekam ich Mitleid.

Ich schüttelte den Kopf. Solche Anwendungen konnte ich mir nicht leisten. Wenn ich mich um jeden Geist, Golem oder Ghoul kümmern wollte, der in Madisons führenden okkultistischen Buch- und Kräuterladen *Mercury Crossing* kam, dann hätte ich alle Hände voll zu tun. Seit ich die Hexenjäger des Vatikans mithilfe eines Zaubers glauben gemacht hatte, Sebastian und ich wären tot, wimmelte es in meinem Leben nur so von Bewohnern der Geisterwelt. Es war, als sähen sie in mir ein gleichartiges, ebenfalls nicht ganz totes Wesen. Dieser Gedanke ließ mich erschauern.

Der Zombie fing an zu stöhnen.

Ich stellte den Wassermann-Kartensatz, den ich in der Hand hielt, wieder in den Plastikständer und ging hinter die Kassentheke. Der Grabgeruch wurde immer intensiver, je näher ich dem Zombie kam. Mir begannen die Augen zu tränen, aber ich lächelte tapfer. „Kann ich Ihnen helfen?“

„Das hier“, zischte er und legte das Buch unbeholfen auf die Theke.

Ich schaute erst gar nicht auf den Preis, sondern verstaute das Buch gleich unter der Theke und holte eine Tüte Meersalz darunter hervor. Der Zombie sah verwirrt aus, aber das war bei ihnen eigentlich normal.

„Ich glaube, das hier ist eher nach Ihrem Geschmack“, sagte ich in der Hoffnung, dass er den Wink verstand und den Mund weit genug öffnete, damit ich ihm ein paar Körner hineinwerfen konnte. Salz war das beste Mittel gegen Zombies. Man konnte auch rotes Fleisch verwenden, aber das ließ sich natürlich nicht so gut unter der Theke aufbewahren. Abgesehen davon bin ich Vegetarierin.

„Buch!“, sagte er nachdrücklich und runzelte seine zerfurchte Neandertalerstirn.

Ich stellte die Salztüte auf der Theke ab. „Sind Sie sicher?“

Der Zombie nickte übertrieben langsam, als wäre *ich* diejenige mit dem benebelten Hirn. „Buch!“

Ich wollte mich schon mit ihm anlegen, doch ich sah in seinen Augen, dass er sich wohl nicht umstimmen lassen würde. Trotzdem war ich bereit, es zu versuchen, aber da zog er ein Bündel dreckverschmierter Dollarscheine aus der Tasche. Wollte ich wissen, woher sie kamen?

Er warf das Geld auf die Theke. Eine Spinne kam zwischen den verknüllten, aufgeweichten Scheinen hervor und suchte eilig unter der Kasse Schutz. Ich glaubte auch, eine ganze Familie Kellerasseln am Rand der Theke entlangflitzen zu sehen, die sich irgendwo in einer dunklen Ecke in Sicherheit bringen wollte.

Igitt! Nicht einmal diese Krabbelviecher hielten es bei dem Zombie aus. Die Magie, die ihn gefangen hielt, musste wirklich fies sein.

Ich zog das Buch unter der Theke hervor und tippte den Preis in die Kasse ein. „Wie Sie wünschen. Der Kunde ist König.“

Zwei Minuten später stellte ich fest, dass ich gelinkt worden war. Der verdammte Zombie hatte mir Falschgeld angedreht! Wegen der Erde, die daran klebte, hatte ich es nicht sofort bemerkt, aber die Scheine, die ich bekommen hatte, waren ziemlich merkwürdig. Sie hatten weder eine Holografie noch einen Metallstreifen, und das Siegel auf der linken Seite war nicht grün, sondern blau. Je länger ich sie betrachtete, desto mehr Eigentümlichkeiten fielen mir auf. Am oberen Rand stand beispielsweise *Silver Certificate* statt *Federal Reserve*

Bank. Seltsam fand ich allerdings, dass die Dollarscheine trotz allem echt wirkten; sie waren irgendwie in sich stimmig. Eine sonderbare Art, Geld zu fälschen, fand ich, aber ich war natürlich keine Expertin.

Die Scheine mit Graberde zu beschmieren, war allerdings sehr clever gewesen. Ich hatte keine Lust, sie anzufassen, geschweige denn, sie allzu genau zu untersuchen.

Ich hielt zum Vergleich einen Schein aus der Kasse neben das Zombie-Falschgeld. In diesem Moment bimmelte die Türglocke.

Als ich aufsaß, erblickte ich einen Cop.

Er war nicht in Uniform, und auch die glänzende Marke am Dienstgürtel fehlte, doch ich wusste es sofort. Er trug einen Trenchcoat, ein Button-Down-Hemd, schwarze Krawatte und Hose, dazu Abendschuhe. Keinen Schmuck – kein Ohring, keine Kette, nicht einmal einen Ehering. Aus irgendeinem Grund hatte ich jedoch den Eindruck, dass Gold gut zu seiner warmen, braunen Haut passen würde. Sein pechschwarzes Haar trug er kurz geschnitten. Er wirkte proper und anständig – einfach völlig normal. Und genau das verriet ihn: Jemand, der so konservativ gekleidet war, kam in der Regel nicht in einen okkultistischen Buchladen.

Ich überprüfte also rasch seine Aura. Er hielt sie dicht bei sich wie ein Zocker, der sich nicht in die Karten schauen lassen will. Sie war durch und durch golden.

Wow! Der Cop hatte übersinnliche Fähigkeiten.

Selbst die Aura meiner besten Freundin Izzy, die eine starke, wenn auch latente übersinnliche Veranlagung hatte, zeigte nur kleine goldene Sprenkel. Mir war noch nie jemand mit einer derart reinen magischen Aura begegnet. Wären sein zielstrebiges Gang, seine entschlossene Miene und seine kristallblauen, fast grauen Augen nicht gewesen, mit denen

er mich durchdringend ansah, hätte ich meine Einschätzung, dass er ein Cop war, vielleicht noch einmal überdacht.

„Gutes Timing!“, sagte ich zu ihm. Ich meine, wow – es waren keine zehn Minuten vergangen, seit der Zombie den Laden verlassen hatte. Wenn der Cop sich beeilte, konnte er den Kerl vielleicht noch schnappen.

„Garnet Lacey?“

„Mannomann“, sagte ich beeindruckt. Er wusste meinen Namen, und die Wahrscheinlichkeit, auf einen Gedankenleser von einem solchen Kaliber zu treffen, lag bei eins zu einer Million.

Eigentlich hatte ich nicht viel für Cops übrig – hauptsächlich, weil ich mich immer, wenn ich mit ihnen zu tun hatte, dafür entschuldigen musste, dass es auf meiner Party zu laut geworden war oder dass ich unachtsam die Straße überquert hatte. Doch als Cop mit telepathischen Kräften setzte dieser Mann seine Fähigkeiten wirklich für etwas Gutes ein. Ich meine, er hätte beim Pokern in Las Vegas eine Menge Geld verdienen können, doch stattdessen fahndete er nach Zombie-Geldfälschern. „Verdammt cool!“, sagte ich.

Er kniff die Lippen zusammen und schaute stirnrunzelnd zu den Tarotkarten in der Auslage, die ich den ganzen Morgen umsortiert hatte. Wie peinlich! Wahrscheinlich hatte ich ihm das Gefühl gegeben, wie ein Tier im Zoo bestaunt zu werden, indem ich mich so beeindruckt von seinen Fähigkeiten gezeigt hatte.

Er räusperte sich und musterte mich mit grimmigem Clint-Eastwood-Blick. „Sind Sie Garnet Lacey?“

Ich stutzte. Er hatte doch schon meine Gedanken gelesen, oder? Aber vielleicht war er es nicht gewohnt, dass seine Kräfte einfach so akzeptiert wurden. Dabei hätte er wissen müssen, dass er in einem okkultistischen Buchladen leichtes

Spiel hatte, wenn er mit seinen Kräften angeben wollte. Um ihm jedoch weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, kam ich ohne Umschweife zur Sache. Ich hielt ihm einen der Scheine hin. „Das ist doch eine Frechheit! Ist das etwa schon in der ganzen Stadt im Umlauf?“

Er warf irritiert einen Blick auf die Dollarnote. Ich schien ihn irgendwie aus dem Konzept gebracht zu haben. So viel zum Konzentrationsvermögen von Madisons Spitzenkräften.

„Ich ermittle in einem Mordfall“, sagte er und zog ein aufklappbares Lederetui aus der Tasche, wie man es aus Kriminalfilmen kennt. Doch statt der goldenen Marke eines Detectives erblickte ich einen Ausweis mit einem Foto auf der einen Seite und einem Siegel und dem Akronym *FBI* in großen blauen Buchstaben auf der anderen. „Special Agent Gabriel Dominguez“, stellte er sich vor.

Natürlich. Geldfälschung ist ein Verbrechen, das nach Bundesrecht geahndet wird.

Dann machte es plötzlich klick. „Moment mal“, sagte ich. „Haben Sie gerade ‚Mordfall‘ gesagt?“

„Ja.“

Ach so, er meinte den Zombie. Ich schüttelte den Kopf. „Der arme Junge.“

Ich legte den Geldschein wieder auf die beschmutzte Theke und wischte mit dem Ärmel über die Glasfläche, während ich überlegte, ob ich Special Agent Dominguez erzählen sollte, dass der Tote, nach dem er suchte, vor wenigen Minuten den Laden verlassen hatte.

Ich musterte ihn noch einmal prüfend. Dass er übersinnliche Fähigkeiten hatte, bedeutete nicht unbedingt, dass er sich auch mit der okkulten Unterwelt auskannte. Sein Blick war nicht übermäßig lang an dem silbernen „L“ in thebanischer Schrift hängen geblieben, das in meinem Ausschnitt

baumelte, und er war nicht erschrocken zusammengezuckt, wie manche Sensitive es taten, wenn sie mir in die Augen schauten und die dunkle Gegenwart der Göttin Lilith spürten.

Genau genommen wirkte Dominguez leider ziemlich ahnungslos. Gut, ahnungslos auf eine breitschultrige Lonesome-Ranger-Art, aber er schien mir zu den Leuten zu gehören, denen schon bei der bloßen Erwähnung von wandelnden Leichen vor Schreck die Luft wegblieb.

Ich überprüfte seine Aura ein weiteres Mal. Nun bemerkte ich am Rand einige nachtblaue Sprenkel, die für ein sehr gelasenes, bodenständiges Naturell sprachen. Auf ihn war Verlass, wenn man im Kampf Rückendeckung brauchte. Seine Chefs sahen in ihm bestimmt einen äußerst loyalen, zuverlässigen Mitarbeiter. Er war kein versponnener Fox Mulder. Er war ein Scully-Typ, durch und durch.

Du liebe Zeit, vielleicht wusste er nicht einmal von seinen übersinnlichen Kräften. Möglicherweise dachte er, er hätte einfach nur eine scharfe Beobachtungsgabe oder ein gutes Einfühlungsvermögen. Wenn er jedoch meine Gedanken lesen konnte, dann wusste er jetzt Bescheid. Ich sah ihn an und dachte ganz konzentriert: *Der Zombie ist die Straße hochgelaufen!*

Dominguez taxierte mich stirnrunzelnd und kniff die Lippen zusammen. Er schien allmählich die Geduld zu verlieren. Seine Miene verriet mir jedoch, dass er nicht einfach nur verärgert war, weil ich in seinen Kopf hineingebrüllt hatte; er wirkte eher verzweifelt. Diesen Gesichtsausdruck kannte ich von Leuten, denen ich den Unterschied zwischen Stundenastrologie und humanistischer Astrologie zu erklären versuchte, obwohl sie mich lediglich nach ihrem Sternzeichen gefragt hatten.

Mir drängte sich der Verdacht auf, dass der gute Special

Agent Dominguez eine innere Blockade hatte. Irgendein traumatisches Erlebnis hatte ihn dazu gebracht, seine Fähigkeiten komplett zu ignorieren. Ich konnte ihm Gedanken übermitteln, solange ich wollte; er hörte mich gar nicht.

Also beschloss ich, noch einen Test zu machen. Ich stellte mir vor, wie ich mich über die Theke beugte und ihm einen langen, leidenschaftlichen Kuss auf den Mund gab. Dann fuhr ich ihm in meiner Vorstellung mit den Fingern durch das kurz geschnittene, schwarze Haar und spürte die stacheligen Stoppeln in seinem Nacken.

Er kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. „Äh, es geht nicht nur um *einen* ‚Jungen‘. Es sind mehrere“, erklärte er und sah mir in die Augen, aber nur ganz kurz. „Ich untersuche den Mord an sechs Priestern.“

Weil ich mich so darüber freute, dass ich endlich eine Reaktion von ihm bekommen hatte, dauerte es einen Moment, bis seine Worte richtig zu mir durchdrangen. Doch sie ergaben überhaupt keinen Sinn. „Zombie-Priester? Der Junge war nie und nimmer ein Priester! Er hat höchstens das Priesterseminar besucht, falls es da auch Hockeykurse gibt, doch er war auf keinen Fall alt genug, um Priester zu sein.“

Special Agent Dominguez sah mich an, als wäre ich komplett verrückt geworden. Um seine Mundwinkel spielte ein kleines Lächeln, wodurch seine Grimmiger-Cop-Fassade einen Sprung bekam. „Haben Sie gerade ‚Zombie‘ gesagt?“